

Bewegung im Verzug: was begünstigt, was lähmt den Protest?

Schulmeister, Paul

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulmeister, P. (2015). Bewegung im Verzug: was begünstigt, was lähmt den Protest? *Journal für Generationengerechtigkeit*, 15(1), 13-21. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-441576>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kraushaar, Wolfgang (2012): Der Aufruhr der Ausgebildeten. Hamburg: Hamburger Edition.

Lübben, Ivessa (2014): Coffee-Shop-Salafis und rebellische Muslimbrüder: Die Revolution der islamistischen Jugend in Ägypten. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 220-243.

Nussbaum, Martha (1996): Gerechtigkeit oder das gute Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Ouaisa, Rachid (2014): Jugend Macht Revolution: Die Genealogie der Jugendproteste in Algerien. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 114-126.

Preysing, Domenica (2013): Tunesien: Vorreiter des Aufbruchs, Vorbild des Wandels? In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 43-65.

Rudolf, René / Bischoff, Ringo / Leiderer, Eric (Hg.) (2011): Protest. Bewegung. Umbruch. Hamburg: VSA Verlag.

Sonay, Ali (2014): Das Recht auf Kairo: Die Jugendbewegung des 6. April. In: Gertel, Jörg / Ouaisa, Rachid (Hg.): Jugendbewegungen – Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt. Bielefeld: Transcript Verlag, 204-216.

Tremmel, Jörg (2012): Eine Theorie der Generationengerechtigkeit. Münster: Mentis Verlag.

Zorob, Anja (2013): Der Zusammenbruch des autoritären Gesellschaftsvertrags. In: Jünemann, Annette / Zorob, Anja (Hg.): Arabellions. Wiesbaden: Springer Verlag, 229-256.



Sonja Thau studiert seit 2013 an der Universität Bielefeld Germanistik und Politikwissenschaften auf Bachelor. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Politischen Philosophie, der Politischen Ideengeschichte sowie der Gender Studies.

Kontaktdaten:

E-Mail: sonja.thau@uni-bielefeld.de

Bewegung im Verzug. Was begünstigt, was lähmt den Protest?

von Paul Schulmeister

Zusammenfassung: Protestbewegungen sind zugleich Reaktionen und Antworten auf den beschleunigten sozialen Wandel – beide Phänomene sind vielfach miteinander verwoben. Dieser Essay untersucht diverse ermöglichende und erschwerende Bedingungen für erfolgreichen Protest: die Unsicherheit der nach 1980 Geborenen, die Irritationen der Jugendphase und die soziale Exklusion. Strukturelle, ideologische und statistische Protesthemmnisse werden an den Bewegungsverläufen der Arabellions und Occupy veranschaulicht. Am Ende erweist sich einzig die Klimaschutzbewegung als Jugendbewegung für Generationengerechtigkeit par excellence.

Einleitung: Kinetik und Zeit

In seinem Buch *Modernisierung und neue soziale Bewegungen* liefert der Protestforscher Dieter Rucht die wohl kompakteste Definition einer sozialen Bewegung, verstanden als „Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mit Mitteln des Protests [...] herbeiführen, verhindern oder rück-

gängig machen wollen.“¹ In dieser Bestimmung drücken sich die für die Moderne insgesamt konstitutiven Prinzipien aus, nämlich Bewegung und Zeit, deren eigentümliche Verschränkung die Koordinaten dieses Essays vorgibt. So ist es auch kein Zufall, dass nahezu alle politischen Gruppierungen, die im Anschluss an die 68er entstanden, sich selbst als ‚neue soziale Bewegungen‘ begreifen.² Die Prinzipien der Verdichtung, Beschleunigung und Vernetzung der sozialen Welt, die man unter den Begriffen des ‚sozialen Wandels‘ und der ‚Globalisierung‘ subsumiert, gehen einher mit einer beispiellosen Veränderung temporaler Strukturen. Der Generationenbegriff ist zum Maßstab für die Veränderungsrate der sozialen Welt geworden. Die immer schnellere Taktung des sozialen Wandels wird besonders „am Verhältnis der Generationen zueinander“³ deutlich.

Wenn der Wind des Wandels weht,
bauen die einen Schutzmauern, die
anderen bauen Windmühlen.

/ Chinesische Weisheit /

Die gegenwärtigen Bewegungen lassen sich über miteinander verwobene Zeit-Bezüge als Reflexe des sozialen Wandels verstehen, nicht nur wegen des inhärent dynamischen Moments beider (bereits an den Worten ‚Wandel‘ und ‚Bewegung‘ ablesbar), sondern vor allem, weil sich alle ‚neueren‘ Bewegungen direkt zum sozialen Wandel verhalten, durch Akzeptanz, Abwehr oder Widerruf. Die Jugendphase ist in ganz besonderer Weise von den Veränderungen betroffen. Längst kein ‚Moratorium‘ mehr, ist sie zu einem prekären Gebilde mutiert, das zwei grundverschiedene Verhaltensweisen der Jugendlichen zur Folge hat. Die Hypothese lautet, dass die *Unsicherheit*, die sich aus der Erfahrung der Desynchronisation von individuellem Lebenstempo, gesellschaftlichen Funktionssystemen und globalen ökonomischen Strukturen ergibt, ein Generationenspezifikum ist und damit auch als wesentliche, wenn auch oft subkutan schwelende Gemeinsamkeit aller Proteste der Gegenwart gelten kann.

Struktur und Funktion von Protestbewegungen

Proteste (vom lateinischen *pro testari*: ‚für etwas eintreten‘) fungieren als das zentrale politische Mittel von Bewegungen.⁴ Sie lassen sich systemtheoretisch als Kommunikationen verstehen, „die *an andere* adressiert sind und *deren* Verantwortung anmahnen.“⁵ Allerdings hat diese Kommunikationsform keinen eröffnenden Charakter im ursächlichen Sinne, sondern ist wesentlich responsiv. Um die Verschiedenheit in den zeitlichen Bezügen auseinander zu halten, kann analytisch unterschieden werden zwischen a) einer negativen Reaktion auf faktische Entwicklungen, die bereits in der Vergangenheit liegen (korrektive Protest-Funktion), und b) einer negativen Reaktion auf gedanklich vorweggenommene Entwicklungen oder Ereignisse, die in Zukunft befürchtet werden (präventive Protest-Funktion). Neben ihrer instrumentellen Funktion beinhalten Proteste eine expressive Komponente, denn sie sind stets auch ein „Ausdruck von Unzufriedenheit“.⁶

Die Bindung innerhalb einer Bewegung wird durch drei Aspekte erzeugt: 1) gemeinsame Ziele, 2) das Gefühl von Zusammengehörigkeit und 3) kollektive Identität, zu der ihrerseits a) gemeinsames Handeln, b) geteilte Normen, c) Symbole und, als negatives Moment der Identitätsstiftung und Zielausrichtung zugleich, d) Gegnerschaften gehören.⁷

Fünf Hauptmerkmale gegenwärtiger Jugendbewegungen

Es lassen sich insgesamt fünf idealtypische Merkmale der gegenwärtigen Jugendbewegungen benennen. Demnach sind Jugendbewegungen solche Netzwerke, deren Kerngruppe

1) aus jungen Menschen im *Alter von 15 bis 30 Jahren* besteht. Besonders in der Anfangsphase sorgen sie für die Initialzündung der Protestbewegung, sowie für die Mobilisierung und Verbreitung der Protestanliegen. Dieser Kerngruppe verdankt sich im Grunde bereits die Spezifizierung der *Jugendbewegung*, wenngleich die Bewegung im Ganzen nicht auf junge Menschen beschränkt zu sein braucht.

2) Das Hauptmittel ist das *Internet*, wobei vornehmlich auf *sozialen Netzwerken* rekrutiert und kommuniziert wird. Typischerweise geht die Bedeutung dieses Mediums für junge Menschen über die eines bloßen Hilfsmittels hinaus. Sie begreifen das Internet auch als eine Verlängerung des öffentli-

chen Raumes.

3) Gegenwärtige Jugendbewegungen betonen ihren *nicht-hierarchischen Aufbau*.⁸ Dies hängt auch mit dem ausgeprägten *Individualismus* der gegenwärtigen Jugendgeneration zusammen, die sich gegen die Einbettung in größere Kontexte unter Vernachlässigung der Diversität sperrt: sie wollen weder als Teil einer Generation noch einer Bewegung wahrgenommen werden.⁹ Dies wird durch den sozialpsychologisch diagnostizierten Grundzug aller Jugendlichen noch eigens verstärkt, insofern ihnen eine ausgeprägte Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber vereinnahmenden Strukturen zugeschrieben wird.¹⁰ Die Individualisierung als sozialer Prozess ist ihrerseits auf doppel-sinnige Weise mit dem sozialen Wandel verbunden: „*Individualisierung* ist eine Ursache ebenso wie eine Folge sozialer Beschleunigung, insofern Individuen mobiler, flexibler in der Anpassung an sozialen Wandel und schneller im Fällen von Entscheidungen sind als Kollektive.“¹¹

4) Ferner kann ein ausgeprägter *Pragmatismus* als generationsspezifisch ausgemacht werden, der eine Reaktion auf die strukturelle Unsicherheit darstellt.

Diese Unsicherheit wird darum von soziologischer Prominenz zu Recht als „grenzübergreifende Schlüsselerfahrung“ gewertet, „die eine Generationsgemeinsamkeit schafft“.¹² Mit dem pragmatischen Zug geht auch der Mangel an Radikalität einher, und zwar im wörtlichen Sinne von *radix* (lat.: ‚Wurzel‘).¹³ Anstelle des Grundsätzlichen ist das tastende und adaptive Experiment getreten, das sich etwa in der Weiterentwicklung einer gewaltfreien Protestkultur und überhaupt in der Suche nach neuen Protestformen manifestiert.

5) Schließlich wäre noch die *höhere Bildung* der Kern-Aktivist:innen zu nennen.

Zum Begriff der Generation

Um das gemeinsame Erleben von historischen Ereignissen und sozioökonomischen Umbrüchen hervorzuheben, werde ich mit dem ‚gesellschaftlichen Generationenbegriff‘ operieren, der 1928 von Karl Mannheim eingeführt wurde.¹⁴ Dieser Begriff ist nicht unumstritten, denn sowohl die Abgrenzung einzelner Generationen voneinander, wie auch die Bestimmung von Übergängen zwischen den Generationen stellen sich mit ihm als problematisch dar. Da hier aber keine Abgrenzungen durch einen Vergleich zwischen Generationen angestrebt werden, sondern zunächst nur die *intragenerationalen*

Merkmale herauszustellen sind, können diese Bedenken getrost übergangen werden. Zum einen erlaubt die intragenerationale Schau den veränderten Erfahrungsraum der Jungen zu thematisieren, zum anderen spiegelt sich in dieser Perspektive das Veränderungstempo der sozialen Welt wider, deren Takt wiederum auf die individuellen und kollektiven Identitätsstrukturen zurückwirkt. Den Zusammenhang erläutert Rosa wie folgt: „In traditionellen Gesellschaften mit *niedrigen* Veränderungs-raten finden sich die Individuen durch vorgängige und überdauernde Strukturen und damit gewissermaßen durch ‚intergenerationale‘ Identitäten bestimmt, während stabile und auf Dauer hin angelegte individuelle Identitäten in der spätmodernen Gesellschaft dem hohen Veränderungstempo nicht standhalten können und gleichsam ‚aufgebrochen‘ werden, sodass es zu ‚intragenerationalen (bzw. *intrapersonalen*) Identitätssequenzen‘ kommt.“¹⁵ Dadurch kommt es nicht etwa nur zu einer Veränderung „in dem, was Individuen tun und erleben, sondern auch in dem, was sie *sind*.“¹⁶

Es ist das Schicksal jeder Generation, in einer Welt unter Bedingungen leben zu müssen, die sie nicht geschaffen hat.

/ John F. Kennedy /

Man kann nun, in Mannheims Diktion, noch feinere Unterscheidungen treffen. Die ‚Generationenlagerung‘ beschreibt dabei die zeitliche Überschneidung zwischen der Jugendphase und historischen Ereignissen, die eine oder mehrere Generationen prägen können, aber nicht zwingend prägen müssen. Es sind „nur potentielle Möglichkeiten“, die entweder ihren Einfluss entfalten oder aber ‚verdrängt werden‘.¹⁷

Die Möglichkeit zur Verdrängung besteht bei einem ‚Generationszusammenhang‘ bereits nicht mehr. Die jungen Menschen können sich dem prägenden Einfluss gravierender historischer Ereignisse nicht entziehen. Ein schlagendes Beispiel ist die Globalisierung, die hier durch Beschleunigung, Vernetzung und Simultanität gekennzeichnet sei: während ein Teil der Jugendlichen darauf mit Protesten reagiert, die sich zu globalisierungskritischen Bewegungen ausrollen, reagiert ein anderer Teil „mit Anpassung und macht sich lieber fit für den globalen, neoliberalen Wettbewerb. Ein Generationszusammenhang – zwei Generationenseinheiten.“¹⁸

Eben dies ist der Dreh- und Angelpunkt aller folgenden Überlegungen zu Jugendbewegungen. Denn trotz eines gemeinsamen Hintergrundes ist die Jugend gleich in mehrfacher Hinsicht gespalten und das sowohl in ihren Interessen, den sozialen Chancen als auch in ihrer Bereitschaft zum Protest. Nicht dass ‚die Jugend‘ auch nur im Naturzustand jemals in Eintracht gelebt hätte, aber die verschobenen Horizonte der ‚Generation Y‘, um nur ein beliebiges Etikett zu wählen, scheinen mir zu rechtfertigen, dass man den Entzweigungen besondere Aufmerksamkeit widmet.

Genese und Expansion der Protestbewegung

Grund und Anlass für Protest

Zu der Unzufriedenheit, mit der die Protestdynamik einsetzt, muss noch ein bestimmter Anlass hinzukommen. Mit dem Anlass verbunden ist auch ein möglicher Adressat, an den sich der Prozess richtet. Grund der Unzufriedenheit und Anlass für Protest müssen in keiner sachlichen Beziehung zueinander stehen, und gerade das macht Proteste so unvorhersagbar. Die stärkste emotionale Wirkung haben naheliegenderweise Ereignisse, bei denen jemand zu Tode kommt und dabei irgendeine Verbindung zur Staatsgewalt ausgemacht werden kann: die Selbstverbrennung von Mohammed Bouazizi in Tunesien 2011 war nicht der Grund, aber der Anlass, mit dem der sogenannte ‚Arabische Frühling‘ seinen Lauf nahm; ebenfalls im Jahr 2011 wurde die Ermordung von Mark Duggen durch einen Polizisten zum Anlass der heftigen Krawalle in London; die Tötung eines 15-jährigen Jugendlichen in Griechenland – wiederum durch einen Polizisten – führte 2008 zu „den schwersten Unruhen im Land seit 30 Jahren“;¹⁹ das Gleiche gilt auch für die Ermordung von Benno Ohnesorg im Jahr 1967.²⁰ In allen diesen Fällen fungierte der Anlass als Katalysator, der eine bereits im Vorfeld angestaute Wut und Unzufriedenheit in eruptive Aktivität verwandelte.

Mediale Ausbreitung und Interpretation

Das Internet spielt bei allen Protesten der letzten Jahre eine entscheidende Rolle. Die Organisation und Kommunikation der Protestbewegungen erfolgt meist über soziale Netzwerke (Facebook, Twitter). Das Internet wird vor allem für die Mobilisierung neuer Teilnehmer gebraucht und ermöglicht eine rapide Verbreitung der Protestinhalte über nationale Grenzen hinweg. Proteste

diffundieren nicht mehr „langsam aus den Zentren in die Fläche, sondern entstehen fast flächendeckend“.²¹

Das Fehlen der diskursiven Tiefendimension, das sich zum Teil aus der für soziale Netzwerke eigentümlichen Logik der knappen Rede ergeben mag, kann für die rasche Verbreitung von Vorteil sein, insofern die Interessensunterschiede nicht in den Vordergrund treten und aktivitätslähmende Verzögerungen minimiert werden können. Auch die Organisation gestaltet sich über das Internet einfacher, denn sehr „heterogene Interessenslagen lassen sich so leichter mobilisieren. Ideologische Konflikte bleiben zwar nicht aus, doch sind diese vor dem Hintergrund der Aktionsfokussierung nachrangig.“²²

Für viele jüngere Protestteilnehmer aber sind die Grenzen zwischen dem virtuellen und dem öffentlichen Raum keineswegs so klar abtrennbar, sondern hochgradig fließend.²³ Die Netzproteste bieten insgesamt sehr niedrigschwellige Partizipationsangebote und sind deshalb besonders für jüngere Protestteilnehmer anziehend, denn eine „nennenswerte Sachkenntnis der Materie ist hierbei keine zwingende Voraussetzung für das Engagement.“²⁴ Zudem wird der Zeitaufwand verringert, weil „Proteste im Netz punktueller und zufälliger“²⁵ verlaufen.

Freilich bleibt die physische Präsenz bei Protestbewegungen auch in digitalen Zeiten unumgänglich, da es zum wirkmächtigsten Mittel gehört, um Öffentlichkeit zu erzeugen. Den Maßstab und im buchstäblichen Sinne *locus classicus* aller Proteste bildet noch immer das ‚Massenmedium Straße‘.²⁶

Der Protest in seinen Bildern

Allerdings sind die Protestteilnehmer nicht mehr allein darauf angewiesen, dass Journalisten sie *in actu* wahrnehmen und sie so für das breitere öffentliche Bewusstsein überhaupt erst zu existieren beginnen. Stattdessen bringen sie das Verbreitungsmedium gleich selbst mit, in Form von foto-, video- und internetfähigen Mobilgeräten.

Das Internet ist ideal für Leute, die sagen, jetzt reicht es uns.

/ William H. Dutton /

Die drastischen Bilder der Gewalt ihrerseits bergen ein starkes Solidarisierungspotenzial. So beispielsweise im Falle Tunesiens, wo gleich zu Beginn die Kommunikationsversuche der Demonstranten mit scharfen Schüssen seitens der Polizei erwidert

wurden. In prädigitalen Zeiten hätte diese Versammlung der Diktatur keinen Abbruch getan und bliebe zunächst nur ein lokales Ereignis. Das Staatsfernsehen in Tunesien berichtete auch diesmal nicht über den Protest. Weil aber fast 90 Prozent der Bevölkerung über ein internetfähiges Mobiltelefon verfügten, gingen die Bilder mit Lichtgeschwindigkeit um die ganze Welt. Die Rolle der sozialen Netzwerke wurde von den Machthabern der alten Schule als harmlos verkannt. Weil aber ein Drittel der zehn Millionen Tunesier online waren, dienten die Bilder nicht nur der Verbreitung, sondern auch der Erzeugung eines kollektiven Bewusstseins.²⁷ Dabei kam es den Protestierenden sehr entgegen, dass Tunesien mit einer der besten Internet-Infrastrukturen der ganzen arabischen Welt ausgestattet war.

Einmal auf ihn aufmerksam geworden, greift die Presse den Protest auf und hebt ihn damit auf die Ebene der öffentlichen Wahrnehmung. Er wird kontextualisiert und bewertet, was wiederum die Sichtweise auf die Protestbewegung prägt.

Sichere Ungewissheiten der Jugendgeneration

Die Jugend – eine unzeitgemäße Kategorie?

Will man sich der Frage widmen, was die verbindenden Merkmale von Jugendbewegungen sein könnten, findet man sich unversehens auf einem akademischen Minenfeld wieder. Die in der Forschung zusammengetragenen Einsichten verdichten sich zur Verlegenheit, überhaupt angeben zu können, was Jugend eigentlich ist. Für viele Jugendsoziologen gilt es zumindest seit langem als „unbestreitbar, dass [...] nicht mehr von einer strikten Abgrenzung zwischen Jugend- und Erwachsenenkulturen ausgegangen werden kann“.²⁸

Was genau lässt den Jugend-Begriff aber so unscharf werden, dass so manch ein Soziologe ihn kaum mehr in den Mund zu nehmen wagt, ohne ihn sogleich im eiligen Nachtrag seiner Beschränktheit zu relativieren? Hartmut Rosa gibt aus zeitsoziologischer Perspektive den Hinweis, dass sich die Geschwindigkeit des sozialen Wandels ungefähr ab 1989 von einer „*intergenerationalen* Veränderungsgeschwindigkeit [...] zu einem in der Spätmoderne tendenziell *intragenerational* gewordenen Tempo gesteigert“²⁹ habe. Auf die Jugendgeneration bezogen bedeutet dies, dass sich seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert jede Generation in einer ‚neuen‘ sozioökonomischen Welt wiederfindet und die Erfahrungen der

Eltern und Großeltern sich nicht mehr ohne Weiteres auf die neuen Verhältnisse übertragen lassen. Die Geburtsjahrgänge der 1980er können sich noch weniger auf das tradierte und gesicherte Erfahrungswissen berufen, sondern müssen ihr Leben stets flexibel und offen gestalten, ohne jegliche Sicherheit eines gelingenden Ausgangs ihrer Pläne. Es handelt sich bei ihnen um die erste Generation, die in diesen bislang letzten Dynamisierungsschub der Spätmoderne hineingeboren wurde. Die Verflüssigung sozialer Praktiken, die wachsenden Flexibilitätserwartungen und die geforderte Bereitschaft, sich möglichst früh und am besten lebenslang in einem permanenten Optimierungsmodus ‚lernbereit‘ zu halten, all dies führt zur ‚Entstrukturierung des Lebenslaufs‘ der Jugendlichen.³⁰ Hinzu kommt eine zunehmende Spreizung zwischen Eintritts- und Austrittsalter der Jugendphase: biologische Indikatoren, wie die geschlechtliche Reife, weisen darauf hin, dass die Jugend sehr viel früher beginnt als bei vorangegangenen Generationen. Bei der Bestimmung des Austrittsalters erweisen sich auch die biologischen Merkmale als notorisch uninformativ. Es handelt sich mehr um kulturelle, soziale und psychologische Kriterien, anhand derer man als ‚Erwachsener‘ gilt.

Der Berufseinstieg, die finanzielle Unabhängigkeit und die Gründung einer Familie waren seit jeher die traditionellen Anhaltspunkte dafür, wann sich junge Menschen als Erwachsene fühlen durften. Hinzu kamen besondere politische Mitbestimmungsrechte und eine andere Behandlung seitens der Gesellschaft. Mit irritierender Konsequenz dehnt sich nicht nur die Jugendphase aus, sondern auch das Idealbild des Alten ‚verjüngt‘ sich zunehmend zu einem ‚immer noch flexiblen, wandlungsfähigen *Nichtwirklich-Alten*‘.³¹

Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: Alt zu werden und dabei jung zu bleiben. /

/ Peter Bamm /

Es ist unbedenklich, wenn aus all dem der Schluss gezogen wird, dass ‚die Jugend‘ als *soziologische* Kategorie oder als geschlossene psychosoziale Phase konturlos geworden ist. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht ist es vielleicht tatsächlich angebrachter, nicht mehr von ‚der‘ Jugend zu sprechen, sondern sie ‚in Hinblick auf soziale Ungleichheiten und Geschlechterdifferenzen zu unterschei-

dende Jugendlichen‘³² zu perspektivieren, wie es der Jugendsoziologe Albert Scherr kürzlich vorschlug. Auch Scherr spricht sich letztlich gegen die Abschaffung des Jugendbegriffs in der Soziologie aus und man möchte hinzufügen, dass es auch in *politischer* Hinsicht eine fatale Entscheidung sein könnte, sich den Jugendbegriff abgewöhnen zu wollen. Die Jugendlichen sind bei gegenwärtigen politischen Entscheidungsprozessen deutlich unterrepräsentiert. Wenn man keine Politik speziell für ‚die Jugend‘ machen kann, weil es diese Jugend gar nicht mehr gibt, dann müsste das fairerweise auch für ‚die Alten‘ gelten. Wer also von der Jugend nicht reden will, sollte auch vom Rentner schweigen. Stattdessen wenden sich die Politiker aber zunehmend und wortreich den Bedürfnissen der Alten zu – nicht selten zu Ungunsten der Jungen.

Hinter dem Schleier der Bildung oder: der Einbruch ins ‚Moratorium‘

Den Ausgangspunkt der Überlegungen zur Spaltung der Jugend bildet der Doppelbefund einer unsicheren Situation, den ich zunächst nur auf Deutschland beziehen werde. Ich möchte fragen, was hierzulande *nicht* zu einem ‚Aufstand der Jungen‘ führt und welche *zeittypischen* Protesthemmnisse sich ausmachen lassen.

Die Vermutung ist, dass mit der einen Unsicherheit eine potenziell verbindende und damit für den Protest förderliche, mit der anderen hingegen eine spaltende und den Protest hemmende Kraft einhergeht:

1) Die Zerfaserung der Jugendphase durch Beschleunigung und Entstrukturierung führt bei den Jugendlichen – und nicht nur bei ihnen – zu der Unsicherheit darüber, wann sie die Jugendphase überwunden haben und mit welchen Mitteln sie den Status eines mündigen Erwachsenen selbst herbeiführen können, aber auch ganz allgemein: wie sie ihr Leben als ein gelingendes erfahren können. Angesichts veränderter Bedingungen kann sich eine stabile Identität kaum entwickeln, ja die Zeit selbst scheint geradezu nach einem ‚transistorischen Subjekt‘ zu verlangen: „Subjekte müssen sich entweder von vornherein als offen, flexibel und veränderungsfreudig konzipieren, oder sie laufen Gefahr, permanente Frustration zu erleiden, wenn ihre auf Stabilität ausgerichteten Identitätswürfe an einer sich schnell verändernden Umwelt zu scheitern drohen.“³³ Die These von der Jugendphase als einem ‚Moratorium‘, die man zu Beginn der 1990er Jahre mit bereits schwindender

Plausibilität vielleicht gerade noch behaupten konnte, hat ihren Sinn nun gänzlich eingebüßt. Oder positiv ausgedrückt: „Die These vom Zerfall der einheitlichen kollektiven Statusphase Jugend und ihre Überführung in eine Vielzahl von Teilübergängen, die einer eigenen zeitlichen Logik folgen [...] findet also auch heute noch ihre volle Berechtigung.“³⁴ Die geschützte Phase der Jugend wurde traditionellerweise durch Bildung zusätzlich stabilisiert und beeinflusst. Bis heute gilt Bildung als alles entscheidende Kraft im Sozialisationsprozess, mit dem entscheidenden Unterschied aber, dass man die Bildungsphase (nach Bologna) in einer beschleunigten und schlanken Form anzubieten pflegt: schnell durch die Schule, noch schneller durch das Studium und am Ende des Schnelldurchlaufs durch die Institutionen solle der mündige Bürger stehen. Die Idee dabei scheint zu sein, dass die zunehmende Komplexität der Welt nun einmal nach hochqualifizierten Problemlösern verlangt. Jedoch ist dabei in den Hintergrund getreten, dass ‚Bildung‘ sich nicht im mühsamen und raschen Erwerb von Bildungszertifikaten erschöpft und die Arbeitsmarktchancen nicht individuell, sondern vor allem politisch ermöglicht werden müssen.³⁵ Zu der ersten, *strukturellen* Unsicherheit, die alle Jugendlichen betrifft, hat sich also nun eine zweite, eine *ideologische* Unsicherheit, gesellt.

2) Diese ideologische Unsicherheit hat keine verbindende, sondern eine tendenziell spaltende Wirkung, denn sie überwölbt und verzerrt die strukturelle Unsicherheit durch eine individualistische Umdeutung derselben. Diese zweite Unsicherheit betrifft die Frage, in welchem Maße man für seine Lage selbst verantwortlich ist. Während Vorgängergenerationen noch eher daran glauben konnten, dass man mit viel Fleiß nahezu alles erreichen kann, steht diese Behauptung zwar auch heute noch im Raum, sie scheitert aber immer öfter an der Erfahrung. Damit hat sich der soziale Graben zwischen bildungsbereiten und bildungsfernen Jugendlichen um eine ideologische Dimension erweitert.

Erst bilden wir uns etwas, dann bilden wir uns etwas ein.

/ Michael Richter /

Es ist seit langem bekannt, dass ein höheres Bildungsniveau zwar keine hinreichende, aber eine notwendige Bedingung für politisches Interesse und politische Aktivität ist.

Für eine Protestbereitschaft ist aber nicht minder entscheidend, ob man den möglichen Misserfolg und die Stagnation als ein strukturelles Problem begreift oder ob man sich persönlich für den Misserfolg verantwortlich macht. Je geringer das formale Bildungsniveau, desto größer scheint auch die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche ihre Lage als persönliches Versagen deuten und keine politischen Handlungsmöglichkeiten und Zusammenhänge erkennen – oder aber die Schuld bei anderen Minderheiten oder Arbeitslosen suchen.³⁶

Diese Jugendlichen machen sich gleichwohl „längst Sorgen um ihre Zukunft“.³⁷ Tendenziell nimmt die Anzahl derer zu, die glauben, „dass sie ganz für sich allein mit Leistungsdruck und Arbeitsmarktunsicherheit fertig werden müssten. [...] Sie sind also nicht politikverdrossen, ihnen ist oft nur nicht bewusst, dass ihre Probleme auch politische sind.“³⁸ Woher rührt dieses Denken aber? Mit dem Rekurs auf mangelnde Bildung jedenfalls lässt sich das nicht befriedigend erklären.

Eher scheint es sich um eine Ideologie zu handeln, die nicht nur unter den bildungsfernen Jugendlichen verbreitet ist, sondern alle Altersgruppen und Schichten umfasst. In nuce lautet sie: ‚Wer sich anstrengt, kann alles schaffen. Wer etwas nicht schafft, hat sich wohl nicht genug angestrengt.‘ Einige Jugendsoziologen vermuten dahinter einen „neuen Zeitgeist des unternehmerischen Universalismus“,³⁹ formale Logiker würden es nüchtern als Fehlschluss bezeichnen und beides zusammengefasst führt uns zum Begriff der Ideologie.

Für eine Ideologie ist gerade die „Verschränkung des Wahren und Unwahren“⁴⁰ charakteristisch, um es mit Adorno ganz schlicht zu halten.⁴¹ ‚Wahr‘ ist sicherlich, dass Bildung grundsätzlich gut und empfehlenswert ist. Bezieht man sich aber implizit auf einen sehr engen Bildungsbegriff und mutet sie allen Menschen gleichermaßen zu, ungeachtet ihrer sonstigen Qualitäten, dann überdehnt man diese wohlgemeinte Wahrheit, bis sie sich mit dem Unwahren verschränkt. Das Ergebnis ist nicht einfach wieder ‚falsch‘ oder ‚unwahr‘, sondern viel gefährlicher, weil subtiler.

Man lässt sich damit nämlich auf ein angstvolles Spiel mit der sozialen Exklusion ein: die von vornherein Exkludierten können nicht mitspielen, sind zwangensentschleunigt und abgehängt; die anderen *müssen* mitspielen, weil die Angst vor der Exklusion zum starken Handlungsantrieb wird.

*Dabei-Sein oder Dabei-Bleiben,
das ist hier die Frage*

Im schlimmsten Fall erschöpft sich die Kraft und Zeit derer, die am ehesten etwas ändern könnten, im permanenten Desintegrationsvermeidungsverhalten. Man muss nach Optimierungsmöglichkeiten Ausschau halten, nicht mehr um etwas Großes zu verändern, sondern um den Status quo aufrechterhalten zu können. Gefährlich wird das Ganze, wenn die eigentlichen strukturellen Probleme verdeckt werden, die sich auch mit noch so viel Bildung nicht lösen lassen. Um die Grundsätzlichkeit der Problematik hervorzuheben, sei nochmals Rosa zitiert: „Wenn soziale Exklusion als Erfahrung von Missachtung zu subjektivem Leiden führt, dann lässt sich für die moderne Gesellschaft eine progressive *Dynamisierung* des Leidens an Exklusion konstatieren, die ohne Zweifel auf Seiten der nicht (oder *noch nicht*) Exkludierten Angst erzeugt und deshalb die Handlungsorientierungen der Subjekte entscheidend prägt. Denn die vormoderne Erfahrung des kategorischen Ausgeschlossenen-*Seins* (etwa in Form der Verweigerung bestimmter Rechte und Wertschätzungen aufgrund der Standeszugehörigkeit) wird in der Moderne ersetzt durch die stets präsente, angsterzeugende Möglichkeit des Ausgeschlossen-*Werdens* in Gestalt eines ‚Abgehängt-Werdens‘.“⁴²

Angst macht Sorgen machen Angst.
/ Manfred Hinrich /

Statistische Protestverhinderung

Es gibt aber noch einen statistischen Grund, warum sich die deutsche Jugend nicht erhebt. Es ist nämlich sehr schwierig einen Adressaten für mögliche Proteste zu finden. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt in Deutschland im einstelligen Bereich. In Spanien oder Griechenland, wo die Jugendarbeitslosigkeit jenseits der 50 Prozent liegt, sind so viele junge Menschen betroffen und die Zahlen so enorm hoch, dass klar ist, dass es nicht nur an ihnen liegen kann. Bei unter zehn Prozent könnte man sehr wohl auf den Gedanken kommen, dass einige wenige schlichtweg versagt haben. Klaus Hurrelmann, der die Shell-Jugendstudien ausgewertet hat, kommt zum ähnlichen Ergebnis: „Wie die letzte Shell-Jugendstudie zeigt, sehen fast 20 Prozent der Jugendlichen in Deutschland keine Perspektive für sich. [...] Sie sehen die 80 Prozent ihrer Altersgenossen, die mehr oder weniger gut durchkommen, und weil sie sich selbst für den

Misserfolg mitverantwortlich fühlen, fehlt ihnen bei allem Unbehagen die Wut im Bauch.“⁴³ Bekanntlich verdanken sich die niedrigen Zahlen den befristeten Verträgen und Anstellungen, die mit sehr geringen Gehältern verbunden sind. Das Statistische Bundesamt selbst konstatierte bereits 2011 „eine generationsspezifische Aufspaltung des Arbeitsmarktes“.⁴⁴ Sowohl beim direkten, wie auch beim indirekten Vergleich zwischen den Generationen treten Ungerechtigkeiten zutage, die vor allem die Jugendlichen betreffen. So besteht beispielsweise auch nach der Einführung des Mindestlohnes noch immer ein ‚Generational Pay Gap‘.⁴⁵

Verlassen wir Deutschland und wenden uns im Folgenden den zwei prominentesten Bewegungen der letzten Jahrzehnte zu, die unterschiedlicher nicht sein könnten, und fragen – die extremste Veränderung durch Protestbewegungen vor Augen – nach den ermöglichenden und verunmöglichenden Bedingungen für eine System-Opposition.

**Von echten und neuen Demokraten:
Occupy und Arabellions**

Konnten die jungen Eliten von Occupy die soziale Kluft innerhalb ihrer Generation überwinden? Treten wir historisch einen kleinen Schritt zurück, an die Geburtsstätte der Globalisierungskritiker in den USA: Bei den globalisierungskritischen Protesten im Dezember des Jahres 1999 in Seattle, die vor allem wegen gewalttätiger Ausschreitungen als ‚Battle in Seattle‘ zweifelhaften Ruhm erlangten, fiel einigen bereits „als neues Element dieser Mobilisierung vor allem das niedrige Durchschnittsalter der Demonstranten auf, das Beobachter von einer neuen politischen Generation sprechen ließ“.⁴⁶

Dennoch handelte es sich um eine protestologisch halbierte ‚politische Generation‘, denn zu einer gemeinsamen politischen Agenda kam es nicht, mit der sich eine kritische Masse hätte aktivieren lassen. Dies änderte sich auch in den Folgejahren kaum. Immer wieder überlagerten sich verschiedenste Motive, dann trat wieder Uneindeutigkeit an Stelle des geschlossenen Protests. Sieben Jahre nach dem Chaos in Seattle hieß es, die jungen Globalisierungskritiker hätten es „bisher [2006, Anmerkung des Verfassers] nicht geschafft, ihr Anliegen in den Aufmerksamkeitsfokus der Mehrheit der Jugendlichen zu rücken“, weil die meisten Jugendlichen der kapitalistischen Länder eher darauf bedacht seien, „ihr eigenes

Leben angesichts [...] der Unsicherheitserfahrungen vor dem Hintergrund der Krise der Arbeitsgesellschaft zu gestalten.⁴⁷

Bei der Occupy-Bewegung 2011 schließlich war es wieder „in ihrer überwiegenden Mehrheit [...] die Gruppe der 18- bis 29-Jährigen“,⁴⁸ die den aktivistischen Glutkern stellte. Wenn zuvor das Problem tatsächlich darin bestand, zu wenig Leute mobilisiert zu haben, so wurde diese Schwäche nun geradezu überkompensiert, indem diesmal nicht nur alle Jugendlichen, sondern nahezu alle Menschen symbolisch vereinnahmt wurden, denen ein sehr kompakter, einprozentiger Gegner entgegen stehen sollte. Dankbar wurden die Worte des Star-Ökonomen Joseph Stiglitz aufgenommen und zum Symbol der ‚99 Prozent‘ verdichtet. Die meisten von ihnen verfügten typischerweise „über höhere Qualifikationen“, diese aber hätten „sich für ihre Besitzer zumeist als wertlos erwiesen.“⁴⁹

Konservative und progressive Demokraten

Die jugendlichen Agenten des Wandels eint also weniger eine antikapitalistische Ideologie, nicht der Kampf gegen globale Ungleichheit und finanzielle Fehlverteilungen, sondern vor allem eine tiefgreifende gemeinsame Erfahrung der Unsicherheit, die im Zuge des strukturellen Wandels die gesellschaftliche Mitte Nord-Amerikas erreichte.

Unter Demokratie verstehe ich, dass sie dem Schwächsten die gleichen Chancen einräumt wie dem Stärksten.

/ Mahatma Gandhi /

Eine Gemeinsamkeit liegt zweifelsohne in den sehr ähnlich beschaffenen Kohorten. Auch gründete sich Occupy unter dem Eindruck der Arabellions, die eine Art Erweckungserlebnis bei den baldigen Wallstreet-Besetzern auslöste. Generationsspezifisch ist aber vor allem auch die fehlende gesellschaftliche Perspektive und die Angst vor Desintegration. Das war es aber auch schon an Parallelen. Das Leben in prekären Verhältnissen war für Occupy und die Arabellions eine wichtige Voraussetzung, nur ergaben sich für die Akteure daraus völlig verschiedene Optionen und Konsequenzen. Die Occupier wollten das demokratische System durch die Besinnung auf basisdemokratische Werte revitalisieren, damit gutqualifizierte Menschen (d.h. sie selbst) eine Arbeit finden konnten. Eine demokratische

Grundlage war im Prinzip vorhanden, nur habe sie sich durch die gefährliche Liaison mit der unberechenbaren Finanzwelt von ihrem demokratischen Ursprung entfernt. In Tunesien hingegen, dem einzigen Land des Arabischen Frühlings, dessen revolutionäre Bestrebungen tatsächlich in einen Verfassungsstaat mündeten, war ein Schulterschluss von einfachen Arbeitern und prekarierten Ausgebildeten leichter, da beide Schichten gleichermaßen an dem unterdrückerischen Regime litten. Weil es sich bei den Adressaten in der arabischen Welt meist um diktatorische und kleptokratische Systeme handelte, deren Macht sich zudem in einer einzigen Figur ballte, konnte man sich recht schnell vorstellen, das ganze System zu kippen.

Im Falle von Occupy war die Lage ungleich schwieriger. Das ganze System zu ersetzen war aus strukturellen Gründen eigentlich keine echte Option und vor allem wegen der komplexen transnationalen Vernetzungen wenig aussichtsreich: „Die in den Diagnosen der Globalisierung [...] identifizierte neue Weltordnung ist daher nicht frei von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, aber diese sind nicht mehr demokratisch legitimiert und politisch nicht mehr zurechenbar, sie erweisen sich aus der Sicht der individuellen und kollektiven Akteure als unkontrolliert, ungesteuert und unsteuerbar.“⁵⁰

Die arabischen Diktaturen hingegen waren in der Tat erst noch zugunsten der Demokratie ‚umzudrehen‘, weshalb man in ihrem Fall im wahrsten Sinne von einer Revolution sprechen kann. Ein hellhöriger Journalist des *Stern* meinte bei Occupy Wallstreet – etwas pathetisch, aber dadurch nicht unrichtig – den „Hilfeschrei einer vergessenen Jugend“⁵¹ herauszuhören. Was diesen ‚Hilfeschrei‘ seiner Meinung nach ausgerechnet in Amerika so spannend mache, sei „die kuriose Tatsache, dass er trotz aller Unterschiede ähnliche Wurzeln hat wie die Proteste in Spanien, in Israel, mit Abstrichen auch jene in Ägypten. Viele Amerikaner fühlen sich wirtschaftlich chancenlos und politisch machtlos.“⁵² Wie zu zeigen war, ist die Sache auf den zweiten Blick gar nicht mal so kurios, wenn man den ‚sozialen Wandel‘ und die ‚Globalisierung‘ in ihrer Entfesselung struktureller und temporaler Dynamiken ernst nimmt. Der Aufsatz des *Stern*-Journalisten trägt übrigens den Titel *Eine Frage der Gerechtigkeit* – aber ist es vielleicht auch eine Frage der *Generationengerechtigkeit*?

Nach uns die ... Nachwelt?

Protest für die Zukunft

In jedem Protest ist auch ein Bezug zur Zukunft angelegt. Entweder man protestiert, weil ein nicht-wünschenswerter Zustand sich bereits eingestellt hat oder weil man gewisse Zustände befürchtet, die sich aus gegebenen Entwicklungen ergeben könnten. Dieser antizipative Ausgriff auf die Zukunft ist auch das Bindeglied zur Generationengerechtigkeit. Die im Protest geäußerte Kritik richtet sich gegen all die Situationen, „in denen man das Opfer des riskanten Verhaltens anderer werden könnte.“⁵³

Von hier aus wird eine Gemeinsamkeit sichtbar zwischen den gesellschaftlich bereits Exkludierten und solchen, die befürchten, in Zukunft Ausgeschlossene zu werden. Das betrifft sowohl die ausgeschlossenen Jugendlichen in den französischen Vorstädten⁵⁴ wie auch die gutausgebildeten Akteure aller Protestbewegungen der letzten Jahre.⁵⁵ In ganz besonderer Weise gilt das für die jungen Menschen, bei denen der Zukunftsbezug gewissermaßen von Natur aus eingebaut ist und zwar schon allein deshalb, weil mehr ‚Leben‘ vor als hinter ihnen liegt: „Sie beurteilen intuitiv die politischen Verhältnisse danach, welche Zukunftschancen sie haben.“⁵⁶

Um Jugendbewegungen für Generationengerechtigkeit im genuinen Sinne aber handelt es sich nur dann, wenn eine junge Kerngruppe von Aktivisten sich für die *Ermöglichung* von Besserstellung oder Weiterentwicklung einer nachrückenden oder zukünftigen Generation einsetzt.⁵⁷ Dasjenige, was potentiell verbessert werden soll, ist nicht finanzielles, kulturelles oder sonstiges Kapital, sondern das axiologische Gut ‚Wohl‘.⁵⁸ Die ‚nachrückende Generation‘, das sind oft die jungen Aktivisten selbst. Sie kämpfen also dafür, dass es ihnen in der Zukunft möglich sein kann, ihre Bedürfnisse später mindestens im gleichen Maße befriedigen zu können, wie es den älteren Generationen gegenwärtig möglich ist (temporal-direkter Vergleich) oder möglich war, als sie jung waren (temporal-indirekter Vergleich). In diesem Sinne ist Harald Welzer Recht zu geben, wenn er sagt, es seien schlichtweg „alle sozialen Bewegungen immer auch Generationsprojekte: Das war bei der Anti-Atomkraftbewegung so und ist auch in der ‚Arabellion‘ der Fall.“⁵⁹ Das aber bedeutet nicht, dass es in allen Generationsprojekten auch um Generationengerechtigkeit gehen muss. Dafür braucht es den expliziten Bezug zum Wohlergehen zukünftiger Generationen.

Protest für Generationengerechtigkeit

Man könnte bei dem Aspekt der Antizipation einhakend danach fragen, wie weit sich der Erwartungshorizont bei allen bekannten Protestbewegungen im Allgemeinen in die Zukunft hineinreckt, deren Verdüsterung man befürchtet, und wie groß der Kreis der Betroffenen ist.

Es zeigt sich, dass von allen Bewegungen vor allem die junge Klimaschutzbewegung als *die* genuine Bewegung für Generationengerechtigkeit bezeichnet zu werden verdient. Bei allen anderen Bewegungen ist der Wille zur Veränderung auf die Gegenwart und die nächste Zukunft gerichtet. Man kämpft für eine ‚neue‘ Demokratie oder gegen die Finanzwirtschaft, weil man sich in der Gegenwart benachteiligt und ausgeschlossen fühlt. Aber kaum jemand argumentiert dabei ernsthaft, dass er seine Enkelkinder in einer basisdemokratisch verfassten Gesellschaft aufwachsen sehen will.

Auch die Klimaschützer arbeiten natürlich in diesem Sinne gegen die Zeit und wollen möglichst rasche Veränderungen. Das aber gerade deshalb, weil der anvisierte Fluchtpunkt der Klimabewegung in ungleich weiterer Zukunft liegt und damit auch das Bewusstsein dafür ungleich größer ist, dass nicht nur das Wohl der nachrückenden, sondern auch der fernzukünftigen Generationen zur Disposition steht. Der Weitläufigkeit des zeitlichen Erwartungshorizontes entspricht die maximale räumliche Ausdehnung auf den gesamten Planeten samt Bewohnern und atmosphärischer Umhüllung. Neben Raum und Zeit besteht nicht zuletzt auch eine kaum zu überbietende Grundsätzlichkeit und Asymmetrie in der thematischen Materie, denn angesichts eines lebensfeindlichen Klimas müssen auch alle politischen Bestrebungen das Nachsehen haben. Schließlich werden in einer überheizten Atmosphäre auch keine noch so ideale Demokratie und Wirtschaft gedeihen können.

Weltweit ist das Potential der jungen Menschen nicht zu unterschätzen. Während junge Europäer in demografischen Verzeichnissen als Schwundphänomen geführt werden, kehren sich die Verhältnisse auf globaler Sichtachse geradezu um. Über die Hälfte der Weltbevölkerung ist unter 35 Jahre alt und alle von ihnen sind in eine Welt hineingeboren worden, in der seit dem ersten Earth Overshoot Day im Dezember 1987 der Ressourcenverbrauch die Regenerationskapazitäten der Erde zunehmend übersteigt.

Alle sind der Meinung, man müsse den Gürtel enger schnallen, und dann fängt jeder an, am Gürtel des anderen herumzufummeln.

/ Helmut Kohl /

Unterhalb des massenmedialen Radars setzen sich junge Menschen auf allen Kontinenten für ein intaktes Klima ein. Der erstaunlich hohe internationale Vernetzungsgrad spiegelt die Größe der Aufgabe wider, weshalb Beobachter wie Daniel Boese mit einigem Recht davon sprechen, dass die Klimabewegung „nur die Vorhut einer globalen Generation“⁶⁰ sei.

Erstaunlich genug, dass es den jungen Aktivist*innen trotz des dramatischen Settings ihrer Aufgabe weitestgehend gelingt, einen hochfahrenden Ton und dieses rasselnd moralische Tremolo zu meiden, das Umweltbewegungen seit jeher begleitet. Im feinen Unterschied zu traditionellen Umweltbewegungen ist auch das Thema straffer gefasst: es geht ihnen nicht mehr zusätzlich noch um freie Liebe, Kapitalismuskritik, Artenschutz und sozialistische Utopien, sondern nur noch um den Klimawandel – soweit sich ein Thema dieses Formats überhaupt isolieren lässt.⁶¹ Der thematische Zugriff ist weniger idealistisch und kulturrevolutionär, sondern betont pragmatisch: „Sie sind radikal wissenschaftlich, denn sie fordern [...], dass Politiker den Empfehlungen ihrer klügsten Wissenschaftler folgen und Kohlendioxid-Emissionen radikal senken.“⁶² Zu einer ‚professionellen Deformation‘ kommt es durch die Themenverengung anscheinend nicht, so dient etwa die „ökologisch motivierte Generationengerechtigkeit [...] [auch als] das zentrale Motiv in der Verteilungsgerechtigkeitsdebatte, an der die Akteure teilnehmen.“⁶³ Große und zeitraubende ideologische Debatten werden aber nicht mehr geführt, auch begibt man sich nicht erst auf die lange Suche nach Lösungen. Die Klimaschützer sind überzeugt: „Alle Lösungen für die Ökonomie sind längst gefunden.“⁶⁴ Von hier aus wird vielleicht auch verständlich, warum sie lieber abseits politischer Weltbühnen operieren: „Längst haben sich viele der zivilgesellschaftlichen Initiativen von den UN-Verhandlungen enttäuscht abgewandt und setzen sich auf lokaler Ebene für Klimagerechtigkeit, die Energiewende und eine nachhaltige Welt ein.“⁶⁵ Dies aber als Resignation oder eine Rückzugsbewegung zu werten, wäre verfrüht. Die Klimaschützer folgen keinem Alles-oder-nichts-Prinzip, weil lokales und globales Engagement für sie

keine Gegensätze sind, sondern einander bedingende Optionen. Deshalb verfolgen sie von vornherein eine zweigleisige Strategie. Die entscheidende Akzentverschiebung lässt sich an den veränderten Mottos heraushören, die nahelegen, dass nach über 40 Jahren hitziger Umweltdebatten sich mittlerweile genug brauchbare Denkansätze angesammelt haben und die besten Argumente und Lösungen schon lange im Umlauf sind, sodass nun alle Kraft auf die Umsetzung zu richten sei: während man noch in den 1990er Jahren zu sagen pflegte ‚Think global. Act local.‘, klingt der Spruch heute weit aus energischer: ‚Act! Global & Local!‘.⁶⁶

Anmerkungen

1 Rucht 1994: 76f.

2 Vgl. Rosa 2005: 401.

3 Rosa 2005: 184.

4 Vgl. Rucht 2001: 9.

5 Luhmann 1991: 135.

6 Luhmann 1991: 136.

7 Vgl. <https://www.bewegungsstiftung.de/bewegung.html>. Abruf am 11.10.2014.

8 Vgl. Kraushaar 2012: 11.

9 Vgl. Beitzer 2013: 70: „Die nach 1980 Geborenen haben sich nie als Teil einer Bewegung betrachtet. Sie vertrauen aus gutem Grund weder dem Markt noch einer politischen Ausrichtung. Sie vertrauen nur sich selbst.“ Gegen die Beschreibung als gesellschaftliche ‚Generation‘ vgl. Kerbusk (2014): 55.

10 Vgl. Schäfer/Witte 2007.

11 Rosa 2005: 441.

12 Beck/Beck-Gernsheim 2007: 69.

13 Sie drückt sich etwa in der Betonung der Gewaltfreiheit aus. Das unterscheidet sie bspw. von politischen Aktivist*innen um 1968/69, wo die Möglichkeit der Gewaltanwendung als durchaus ernsthafte Option diskutiert wurde (z.B. bei Marcuse, Dutschke). Occupy hingegen versteht sich explizit als „Vertreter der Gewaltfreiheit“ (Kraushaar 2012: 11). Ebenso ist die Gewaltfreiheit auch die „große Konstante der Klimabewegung.“ – „Denn eigentlich sind die Jugendlichen nicht wirklich radikal. Sondern sehr konservativ.“ (Boese 2011: 223 und 225).

14 Vgl. Mannheim 1928/29.

15 Rosa 2005: 239.

16 Rosa 2005: 240.

17 Mannheim 1928: 309.

18 Tremmel 2012: 40.

19 Friederichs 2008: o.S.

20 Vgl. Kraushaar 2008: 150-157.

21 Hensel et al. 2013: 295.

22 Hensel et al. 2013: 290.
 23 Vgl. Beitzer 2013: 135.
 24 Hensel et al. 2013: 288.
 25 Hensel et al. 2013: 288.
 26 Vgl. Warneken 1991.
 27 Vgl. Reißmann et al. 2012: 158.
 28 Scherr 2009: 64.
 29 Rosa 2005: 178.
 30 Vgl. Hurrelmann 2003.
 31 Rosa 2005: 189.
 32 Scherr 2014: 38.
 33 Rosa 2005: 240.
 34 Heitmeyer/Mansel/Olk 2011: 12.
 35 Vgl. Zitat von Klaus Hurrelmann: „Ob die Lebensphase Jugend wieder kürzer und straffer wird, hängt entscheidend damit zusammen, ob die Jungen wieder früher auf den Arbeitsmarkt kommen.“ (zitiert nach Schlieben 2010: o.S.).
 36 Die Jugendforscher stellen zwar eine stärkere Solidarisierung mit Ausländern und Migranten fest, zugleich aber und zwar vor allem bei den Jüngeren auch eine neue Tendenz zur Entsolidarisierung mit Arbeitslosen, die teilweise menschenverachtende Züge annimmt. Vgl. Heitmeyer/Groß/Krause 2011: 143.
 37 Vgl. Fadranski 2014: o.S.
 38 Vgl. Fadranski 2014: o.S.
 39 Heitmeyer/Groß/Krause 2011: 129.
 40 Adorno 1979: 465.
 41 Ich behaupte damit natürlich weder, dass es sich dabei um einen ‚totalen Verblendungszusammenhang‘, noch, dass es sich um ein ‚notwendiges falsches Bewusstsein‘ handelt. Ebenso wenig lege ich diesem Ideologie-Begriff irgendwelche marxistischen Hintergrundannahmen zugrunde. Es handelt sich schlicht um eine Form der Rechtfertigung des Bestehenden, die die Realität überstrahlt: „Denn Ideologie ist Rechtfertigung.“ (Adorno 1979: 465).
 42 Rosa 2005: 482.
 43 Zitiert nach Kerstan/Schenk 2011: o.S. Vgl. auch: Heitmeyer/Mansel/Olk 2011: 12.
 44 Petropoulos 2011: o.S.
 45 Vgl. Gründinger 2015: o.S.
 46 Andretta et al. 2003: 24f.
 47 Schäfer et al. 2007: 224.
 48 Kraushaar 2012: 14.
 49 Kraushaar 2012: 14.
 50 Rosa 2005: 351.
 51 Güßgen 2011: o.S.
 52 Güßgen 2011: o.S.
 53 Luhmann 1991: 146.
 54 Der französische Soziologe Alain Touraine hat die Studenten- und Schülerproteste in Frankreich mit den Krawallen in den Banlieus in Beziehung gesetzt: „Die Im-

migrantenkinder und die Studenten verbindet das Gefühl von Diskriminierung und Exklusion. Die Vorstadtjugend steht längst außerhalb der Gesellschaft, während die Studenten fürchten, dass ihre Zukunft verbaut ist und sie morgen ebenfalls zu Ausgeschlossenen gemacht werden.“ (zitiert nach Mönninger 2007: o.S.).
 55 Vgl. Kraushaar 2012: 207: „Sind die aus der ‚Mitte der Gesellschaft‘ stammenden Akteure nicht bereits dabei, selbst zu den Exkludierten zu gehören, zum ‚Prekariat‘ und damit zu den ‚Überflüssigen‘ der nächsten Zukunft?“. Selbst die älteren Protestierenden, die nach dem bösen Satz von George Bernard Shaw gefährlich seien, weil sie keine Angst vor der Zukunft hätten, beweisen gerade das Gegenteil und fühlen sich ebenfalls von der Zukunft bedroht: „Aber oft geht es den demonstrierenden Bürgern gar nicht um eine große umstürzlerische Alternative, um einen weiteren hochmodernen Zukunftsentwurf. Ihnen ist die Gegenwart schon viel zu sehr von Zukunft durchdrungen, da seit Jahren in immer kürzeren Abständen Innovationsbedarf angemeldet wird.“ (vgl. Franz 2013: 336).
 56 Klaus Hurrelmann im Zeit-Interview mit Thomas Kerstan und Arnfrid Schenk (vgl. Kerstan/Schenk 2011: o.S.).
 57 Tremmel 2012: 291.
 58 Tremmel 2012: 291.
 59 Welzer 2011: 10.
 60 Boese 2011: 28.
 61 Vgl. Boese 2011: 41.
 62 Boese 2011: 17.
 63 Thadden 2014: 20.
 64 Thadden 2014: 20.
 65 Brunnengräber 2014: 308.
 66 Vgl. Boese 2011: 51.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1979): Beitrag zur Ideologienlehre. In: Gesammelte Schriften. Bd. 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 Andretta, Massimiliano / Della Porta, Donatella / Mosca, Lorenzo / Reiter, Herbert (2003): No Global – New Global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung. Frankfurt am Main: Campus.
 Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (2007): Generation global und die Falle des methodologischen Nationalismus. In: Villányi, Dirk / Witte, Matthias D. / Sander, Uwe (Hg.): Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung. München: Beltz Juventa, 55-74.

Beitzer, Hannah (2013): Wir wollen nicht unsere Eltern wählen. Warum Politik heute anders funktioniert. Hamburg: Rowohlt Polar.

Bewegungsstiftung. Anstöße für soziale Bewegungen: <http://www.bewegungsstiftung.de/bewegung.html>. Abruf am 11.10.2014.

Boese, Daniel (2011): Wir sind jung und brauchen die Welt. Wie die Generation Facebook den Planeten rettet. München: oekom-Verlag.

Brunnengräber, Achim (2014): Eine Weltbürgerbewegung ohne Realitätsbezug. Zum WBGU-Sondergutachten Klimaschutz als Weltbürgerbewegung“. In: GAIA, Jg. 23 (4). S. 306-308.

Bude, Heinz (25.08.2011): No future war gestern. Weltweit gehen die Jungen auf die Straße. Aber erleben wir eine neue 68er-Bewegung? In: Die Zeit (35/2011), o.S.

Fadranski, Jenny (13.09.2014): Wahl in Brandenburg: Nee, Politik ist doch total asozial. In: Zeit Online. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-09/brandenburg-wahl-jugendliche>. Abruf am 07.10.2014.

Friederichs, Hauke (09.12.2008): Die Wut der jungen Generation. In: Zeit Online. <http://www.zeit.de/online/2008/50/griechenland-ausschreitung>. Abruf am 10.10.2014.

Gründinger, Wolfgang (03.02.2015): Generational Pay Gap – späte Geburt heißt geringes Gehalt. In: Vorwärts. <http://www.vorwaerts.de/blog/generational-pay-gap-spaete-geburt-heisst-geringes-gehalt>. Abruf am 03.03.2015.

Güßgen, Florian (05.10.2011): Besetzt die Wall Street-Proteste: Eine Frage der Gerechtigkeit. In: Der Stern. <http://www.stern.de/politik/ausland/besetzt-die-wall-street-proteste-eine-frage-der-gerechtigkeit-1735284.html>. Abruf am 03.02.2015.

Heitmeyer, Wilhelm / Mansel, Jürgen / Olk, Thomas (2011): Individualisierung heute: Verdichtung und Vernichtung? In: Heitmeyer, Wilhelm / Mansel, Jürgen / Olk, Thomas (Hg.): Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 7-26.

- Heitmeyer, Wilhelm / Groß, Eva / Krause, Daniela (2011): Jugend im politischen Generationen-kontext. In: Heitmeyer, Wilhelm / Mansel, Jürgen / Olk, Thomas (Hg.): Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 128-147.
- Hensel, Alexander / Klecha, Stephan / Schmitz, Christopher (2013): Vernetzt euch – das ist die einzige Waffe, die man hat. In: Walter, Franz / Marg, Stine / Geiges, Lars / Butzlaff, Felix (Hg.): Die neue Macht der Bürger. Was motiviert Protestbewegungen? Hamburg: Rowohlt, 267-301.
- Hurrelmann, Klaus (2003): Der entstrukturierte Lebenslauf. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jg. 23 (2). S. 115-126.
- Kerbusk, Simon (21.08.2014): Generation Y: Jetzt reicht's mal! In: Die Zeit (35/2014), o.S.
- Kerstan, Thomas / Schenk, Arnfrid (01.09.2011): Jugendproteste: Keine Wut im Bauch. In: Die Zeit (36/2011).
- Klimaschutzbewegung 350.org: <http://350.org/de/>. Abruf am 11.10.2014.
- Kraushaar, Wolfgang (2012): Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Kraushaar, Wolfgang (2008): Achtundsechzig. Eine Bilanz. Berlin: Propyläen/Ullstein.
- Luhmann, Niklas (1991): Soziologie des Risikos. Berlin/New York: de Gruyter.
- Mannheim, Karl (1928/1929): Das Problem der Generationen. In: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie, Jg. 7 (1928), S. 157-185 und (1929), S. 309-330.
- Mönninger, Michael (15.02.2007): Mittelschicht: Generation ‚Non‘, in: Die Zeit (08/2007), o.S.
- Petropoulos, Kostas (19.08.2011): Demografie: Die Jugendproteste verlangen Umbau der Arbeitsgesellschaft. In: Zeit Online. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschichte/2011-08/jugend-europa-demografie-arbeitsmarkt>. Abruf am 10.10.2014.
- Reißmann, Ole / Stöcker, Christian / Lischka, Konrad (2012): We are Anonymous. Die Maske des Protests: Wer sie sind, was sie antreibt, was sie wollen. München: Goldmann.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rucht, Dieter (2001): Protest und Protestanalyse: Einleitende Bemerkungen. In: Rucht, Dieter (Hg.): Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen. Frankfurt: Campus, 7-27.
- Rucht, Dieter (1994): Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Schäfer, Arne / Witte, Matthias D. (2007): Globaler Jugendprotest. In: Villányi, Dirk / Witte, Matthias D. / Sander, Uwe (Hg.): Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung. München: Beltz Juventa, 213-232.
- Scherr, Albert (2014): Jugend als soziale Kategorie. Oder: Warum Jugend keine Gruppe und auch kein soziales Problem ist. In: Groenemeyer, Axel / Hoffmann, Dagmar (Hg.): Jugend als soziales Problem – soziale Probleme der Jugend? Diagnosen, Diskurse und Herausforderungen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 29-50.
- Schlieben, Michael (30.12.2010): Shell-Jugendstudie 2010: Die Jugend wird wieder politischer. In: Zeit Online. <http://www.zeit.de/gesellschaft/generationen/2009-12/interview-hurrelmann-shellstudie-2010>. Abruf am 10.10.2014.
- Schmilowski, Frank (2003): „Jugend und Politik. Politik(er)verdrossenheit vs. Jugendverdrossenheit. In: Generationengerechtigkeit! Wahlrecht ohne Altersgrenzen?, Nr. 3. S. 5-7.
- Thadden, Elisabeth von (2014): Auf neuem Terrain. Wie lassen sich die ökologischen Akteure des Übergangs beschreiben? In: Thesenpapiere des Kolleg Postwachstumsgesellschaften, Januar 2014. <http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Thesenpapiere+und+Materialien/Essay+Thadden-p-263.pdf>. Abruf am 01.03.2015.
- Tremmel, Jörg (2012): Eine Theorie der Generationengerechtigkeit. Münster: Mentis.
- Villányi, Dirk (2007): No link, no future! Über die Zukunft globaler Jugend und Jugendforschung. In: Villányi, Dirk / Witte, Matthias D. / Sander, Uwe (Hg.): Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung. München: Beltz Juventa, 397-406.
- Walter, Franz (2013): Bürgerlichkeit und Protest. In: Walter, Franz / Marg, Stine / Geiges, Lars / Butzlaff, Felix (Hg.): Die neue Macht der Bürger. Was motiviert Protestbewegungen? Hamburg: Rowohlt, 301-337.
- Warneken, Bernd Jürgen (Hg.) (1991): Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Welzer, Harald (2011): Vorwort. In: Boese, Daniel: Wir sind jung und brauchen die Welt. Wie die Generation Facebook den Planeten rettet. München: oekom-Verlag, 9-11.



Paul Schulmeister hat Philosophie, Neuere Deutsche Literatur und Psychologie in Freiburg im Breisgau und in Hagen auf Bachelor studiert. Seit 2013 ist er an der Humboldt-Universität zu Berlin im Masterstudiengang Philosophie eingeschrieben. Von 2012 bis 2014 war Paul Schulmeister Mitarbeiter der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an der Nietzsche-Forschungsstelle in Freiburg. Derzeit ist er Stipendiat des Deutschlandstipendiums 2014-2015 der Humboldt-Universität. Seine Studienschwerpunkte liegen im Bereich der Natur- und Wissenschaftsphilosophie. Aktuell forscht Paul Schulmeister zum Konzept der Maschine und zu den Selbst- und Weltverhältnissen in der technologischen Zivilisation, insbesondere zum Verhältnis von Natürlichkeit und Künstlichkeit.

Kontaktdaten:

Paul Schulmeister
Beusselstraße 17
10553 Berlin

E-Mail: paul.schulmeister@gmx.de